



„Temptation or Dr. de Clérambault“. links: No. 38 (zentai self-nude) 88 x 95 cm, Mitte: No. 119 (wearable computing) 83 x 119 cm, rechts: No. 155 (hijab poledance) 44 x 58 cm, Archival prints, 2016. © Lotte Reimann

Teilnehmende Beobachtung Im Atelier von Lotte Reimann

Das englische „Jaunt“ bedeute so viel wie Ausflug oder Spritztour, erklärt Lotte Reimann, aber man müsse das Auto nicht unbedingt vorher klauen. Es ist unser erstes Telefonat, in dem Lotte Reimann den Titel ihrer Publikation erläutert. Da passt es gut, dass ein Kritiker ihr Werk einmal als Mischung aus Richard Prince und „Thelma und Louise“ beschrieb. Der Vergleich mit der Appropriation Art einerseits und Ridley Scotts emanzipatorischem Roadmovie ist geeignet, das Spannungsfeld zu umreißen, in dem sich die Künstlerin bewegt. Prozesse visueller Aneignung sind für ihr Werk ebenso bedeutsam wie Momente gesellschaftlicher Abweichung. Lotte Reimann hinterfragt fotografische, aber auch gesellschaftliche, körperliche und sexuelle Normierungen.

„Der klassische Fotograf bin ich nicht“, sagt Lotte Reimann über sich selbst, auch Künstler wäre ihr zu vage. „Ich bin ein Storyteller“, lautet ihre Selbstbeschreibung im Ateliergespräch. Dabei ist es erstaunlich, dass sie die männliche Form benutzt – sei dies der Abgrenzung vom Klischeebild, ihrem Selbstverständnis, oder dem englischen Sprachraum geschuldet, in dem Lotte Reimann sich bewegt. An der Gerrit Rietveld Academie hat sie Kunst studiert, in Amsterdam, wo sie als Stipendiatin momentan noch zeitweise zuhause ist. Heute treffen wir die Künstlerin in Bielefeld in ihrem Atelier im Künstlerhaus „Artist Unlimited“. „Fotografiert habe ich bereits als Kind“, erzählt Lotte Reimann, „allerdings habe ich Fotografie nie als Hobby betrachtet. Es war immer schon Arbeit für

mich“. Während ihres Studiums in Bielefeld hat sie eine beeindruckende Fotoserie von Boxerinnen vorgelegt, die 2008 in der *Camera Austria* publiziert wurde. Dreiviertelportraits im Trainingsraum, „Frauen in „Männerrollen“, sagt Reimann, „meine erste Arbeit, die einen Nerv getroffen hat.“ Spontan kramt sie eine Kiste mit frühen Fotografien hervor, zeigt Porträts, die durch eine klare Bildsprache und durch die widerständige Kraft und Präsenz ihrer selbstbewussten Protagonistinnen bestechen. Und obwohl sie diese Form dokumentarisch-vergleichender Fotografie heute für sich verworfen hat, merkt man Lotte Reimann in ihrer spontanen Freude auch etwas Stolz auf diese Aufnahmen an.

Autobiografische Klärung

Fußten ihre frühen fotografischen Sondierungen auf den dokumentarischen Mythen einflussfreier Wiedergabe, geht es ihr heute darum, den Standort der Beobachtung samt seiner eingeschriebenen Subjektivität zu markieren. „Mir ist genau wichtig, dass man sieht, dass man beobachtet“, sagt Lotte Reimann im Gespräch. Auch Fotografieren ist situiertes Sprechen und insofern ist es nur folgerichtig, dass sich mit dem Neubeginn in Amsterdam eine autobiografische Klärung vollzieht. Die ersten gütigen fotografischen Serien „Guffaw“ (2011), „Colts and Fillies“ (2012) und „Brothers“ (2013), die in den Niederlanden entstanden, sind fotografische wie literarische Selbsterkundungen, autobiografisch-fiktionale Vergewisserungen ihrer sozialen, familiären und geschlechtlichen Identität. Intime Umarmungen mit dem Bruder, die Stieftochter, die im Stehen pinkelt, Autowracks in verzerrter Farbigkeit. Dazu Geschichten von der Straße, von Rebellion und Gewalt. Auf einer Fotografie fasst Reimann der eigenen Mutter mit überzeichnet-patriarchaler Geste an die Brust, auf einer anderen posiert sie mit

Gewehr im Anschlag. Es sind dekonstruierte männliche Posen, feministisch gewendete Versatzstücke einer visuellen Kultur des Machismo. Cool, provokant, queer.

Einmal erzwang die räumliche Distanz zwischen dem nieder-sächsischen Rotenburg und Amsterdam eine unkonventionelle Lösung: „Mama mach doch bitte das Bild für mich“, bat sie ihre Mutter, sich selbst auf der Kühlerhaube ihres Golfs zu fotografieren. Eine Initialzündung – zum ersten Mal hatte die Künstlerin ein Bild nicht selbst gemacht. Ursprünglich sollte auch das Internet nur Inspiration für eigene Fotografien liefern. Doch nach einer Weile begann Lotte Reimann sich zu fragen: „Warum soll ich das Bild nochmal fotografieren, wenn das Bild schon stimmt?“.

Feldforschungen

Reimanns Interesse an der Gesellschaft besteht fort, aber unter der Leitfrage „Wie benutzen wir Bilder?“ begibt sie sich zusehends auf eine Metaebene. Die Fotografin wird zur Kuratorin, die Dokumentaristin zur Bildwissenschaftlerin. Ihre Serie „Reflections – an unfinished collection“ widmet sich dem Internetphänomen des *Reflectoporn*. Anders als unfreiwillige „Selfies“ von Menschen, die ihre Spiegel im Netz verkaufen, sind Spiegelungen hier Absicht. Man fotografiert sich nackt, reflektiert etwa von einem Fernsehschirm oder einem spiegelnden Aschenbecher und stellt das Objekt bei Ebay ein. Der Witz dabei ist, die Betroffenen – anders als auf expliziten Erotikseiten – unverhofft mit der Nacktheit der Internetvoyeure zu konfrontie-



„Me with rifle“, aus der Serie „Colts and Fillies“, Archival print 80 x 106 cm, 2012. © Lotte Reimann



„g68_19.jpg (Christian full denim)“, aus der Serie „Bis morgen im Nassen“, Archival print, 82 x 109 cm, 2013. © Lotte Reimann

ren. Um Kontakt zur Szene der virtuellen Blitzer zu erhalten, fertigt Lotte Reimann eigene *Reflectoporn*-Aufnahmen an und lädt sie hoch. Das Ergebnis der Lockvogel-Strategie ist ein gesperrter Ebay-Account. Das Mitmachen aber wird für Reimann zur künstlerischen Strategie, die man, entsprechend der Methode soziologischer Feldforschung, als teilnehmende Beobachtung bezeichnen könnte. Sie gründet sich auf eine persönliche Beteiligung am Forschungsgegenstand, auf die physische Präsenz im erforschten Feld, die Interaktionen mit den handelnden Personen. „Ich muss involviert sein“, sagt Lotte Reimann, „ich muss schon wissen, worüber ich spreche“.

Für keine Arbeit gilt dies so sehr wie für die 2013 entstandene Serie „Bis morgen im Nassen“. Ihr Protagonist Christian betreibt seit Jahren eine Website mit einer umfangreichen Sammlung von Fotografien: Christian in der Wanne, im Pool, im Badese. Christian am Ufer. Immer nass, immer bekleidet. Von Anfang an fühlt die Künstlerin sich angezogen von seiner Begeisterung, seinem Stolz auf die eigene Verschrobeneheit, seiner unbedingten Hingabe. „Ich habe sofort gefühlt, dass er das machen muss“, sagt Reimann. Lotte nimmt

Darstellungen, insbesondere von der raren, mal alltäglich daherkommenden, mal in Denkerpose gekleideten Ikonografie männlicher Nacktheit. Man sieht das Altern des Paares, gewahrt, dass beide sich keine Mühe geben, ihre körperlichen Mängel zu verbergen. Dem Bildtagebuch fügt Reimann Material von anderen Orten hinzu. Dabei stellt sie immer wieder ein Motiv in den Mittelpunkt des Geschehens, das die niedersächsische Provinz mit dem amerikanischen *way of life* zu verbinden scheint. Das Auto als Symbol von Freiheit und Flucht, als Kraft, Aggressivität, Sexualität aber auch Sterblichkeit symbolisierendes Objekt. Auf diese Weise kreiert Lotte Reimann ihre eigenen Geschichten. Sie spielt ein „Spiel mit Halbwahrheiten“, wohl wissend, dass alles Erzählung ist, dass es zwischen Fakten und Fiktionen keine klare Trennung gibt.

Die Offenheit, mit der die Künstlerin über sich und ihre Arbeitsweise spricht, ihr herzliches und unprätentiöses Auftreten begeistert die Studierenden. „Ich arbeite total intuitiv“, sagt Lotte Reimann. Sie stößt Dinge an, die sich selbstständigen, wobei es immer passieren könne, sich auf falschen Fährten zu bewegen. Anders als Leute, die

wahns, als Lehrer von Jacques Lacan und als Erforscher des Seidenfetischismus. Clérambault hat psychiatrische Gutachten über Frauen verfasst, die eine Verbindung von Fetischismus und Kleptomanie herstellen. Er hat an Kunsthochschulen malerische Faltenwurfstudien gelehrt, versucht, Begriffe für Knotenweisen zu etablieren und in Afrika Menschen in traditionellen Gewändern fotografiert. Zuletzt habe Clérambault sich, wie Lotte Reimann formuliert, „auf irrlichternde Weise in seinen eigenen Forschungen verheddert“. Sein skurriles fotografisches Werk, das 1990 im Centre Pompidou ausgestellt war, inspirierte die Künstlerin zu eigenen Faltenwurfstudien. Ihre Serie versammelt Fotos von Burkas auf Ebay, einen Seidenfetischisten im Ganzkörperanzug, eine verhüllte Pole dancerin, aber auch militärische Tarnnetze oder tragbare Computerplatinen auf menschlicher Haut. Bei genauer Betrachtung handelt es sich dabei nicht einfach um angeeignetes, sondern um refotografiertes Bildmaterial. Die Künstlerin fotografiert ihre gefundenen Motive vom Bildschirm ab, wodurch sich die mediale Referenz in Form von Rasterstrukturen und Moiré-Effekten unmittelbar ins Bild einschreibt. Manchmal verändert sie Ausschnitte, dreht Querformate ins Hochformat oder klappt den Laptopbildschirm ganz weit nach hinten, was zu einem Umschlagen einzelner Bildpartien ins Negative führt. Manche ihrer Motive lässt Reimann in leuchtender und zugleich matter Farbigkeit auf Seide drucken – ein Verfahren, das die Seide in ihrer spezifischen Materialität an die Bildoberfläche holt, wobei die Verspannung in Keilrahmen zugleich ihre Stofflichkeit negiert. In Ausstellungen werden die Fotografien durch Texte oder durch Screenshots ergänzt, die Reimanns Recherche nachvollziehbar machen.

Aufgrund der (kunst)geschichtlichen Bezüge wirkt die Arbeit einerseits akademisch, andererseits berühren die subtilen Bilder ihre Betrachter auf eine geradezu körperliche, intime Weise. Solche Ambivalenzen sind wichtig für Reimanns Werk, das widerständige Rauheit mit fragiler Zartheit verbindet. „Es macht halt nicht so bum“, urteilt Lotte Reimann in ihrem liebenswerten Sprachduktus über ihr Werk. Man muss es entblättern, nach und nach aufdecken, es gibt keinen unmittelbaren „Wow-Effekt“.

Torsten Scheid

Am Atelierbesuch teilgenommen haben Nora Brünger, Merle Florek, Julia Latzel, Laura-Marie Reeke, Jana Reich, Charlotte Rosengarh, Valeria Slizevic und Sirith-Elen Unser. Dank an alle Teilnehmerinnen für den intensiven Austausch, an Merle Florek fürs Protokoll, Julia Latzel fürs Fotografieren und Nora Brünger für die Durchsicht des Textes.

Derzeit ist Lotte Reimann Stipendiatin des '3Package Deals' des 'Amsterdams Fonds voor de Kunst'. Ab dem 19. April 2018 ist ihre Arbeit „Temptation or Dr. de Clérambault“ in der Gruppenausstellung „Performing the System“ im Kunstverein Hildesheim zu sehen. Im Sommer erscheint bei Art Paper Editions die Buchversion des Projekts. Mehr Informationen: www.lottreimann.de.



Hildesheimer Studierende im Atelier von Lotte Reimann (im Bild stehend).
Foto: Julia Latzel

Kontakt auf, besucht Christian in der Schweiz, und taucht neugierig, hitzig, erregt ein in seine Welt „im Nassen“. Es sei ein schöner, naiv anmutender Fetisch, findet Reimann, introvertiert und selbstzufrieden. Es gehe weniger um Sex als um eine sensitive Erfahrung, ein körperliches Empfinden, ein Gestreicheltwerden. Die Intensität der Begegnung mit Christian lässt sich an den Texten des entstandenen Künstlerinnenbuchs ablesen. Weil das Fotografieren offensichtlich Teil des Fetichs ist, haben die meisten Aufnahmen von „Bis morgen im Nassen“ bereits vor dem Zusammentreffen existiert. Es sei befreiend gewesen, sich nicht auf die Technik konzentrieren zu müssen, erzählt Reimann.

Fakt und Fiktion

Ihre 2015 folgende Serie „Jaunt“ schließlich stützt sich komplett auf angeeignetes Material. Ausgangspunkt ist der Internetauftritt eines amerikanischen Ehepaares, das mehr als 30 Jahre lang eigene Aktfotos ins Netz gestellt hat. Reimann war fasziniert von den selbstdarstellerischen Qualitäten des Paares, ihrem Widerstand gegen den Schönheitswahn idealisierter

Faltenwurfstudien

Zu sehen ist ihre jüngste Werkgruppe „Temptation or Dr. de Clérambault“ (2016). Sie ist der Figur des Gaëtan Gatian de Clérambault gewidmet, der seine Vorliebe für Seidenstoffe unter dem Deckmantel der Wissenschaft zu verbergen wusste. Bekannt wurde er als Namensgeber des Clérambault-Syndroms, einer paranoid-schizophrenen Variante des Liebes-

PHOTO PAPER



EIN MONOGRAPHISCHES MAGAZIN

PHOTOPAPER präsentiert von Experten ausgewählte Fotoarbeiten in Form eines 16- oder 32-seitigen Portfolios. Alle 3 Monate erscheinen 2-3 Ausgaben, die jeweils einen Fotografen oder ein fotografisches Projekt vorstellen. PHOTOPAPER ist komplett anzeigenfrei. Ein Jahresabonnement kostet 24 Euro.

In Kürze erscheinen:

Susan Meiselas, JH Engström, Dana Lixenberg,
Anders Petersen, Daniel Gustav Cramer

www.photopaper.world

www.fotobookfestival.org

10. Foto
Book
Festival
Kassel

10. Fotobookfestival Kassel
31. MAI — 3. JUNI 2018
DOCUMENTA-HALLE KASSEL

Mit David Goldblatt, Susan Meiselas, Anders Petersen,
John Gossage, JH Engström, Dana Lixenberg, Daniel Gustav Cramer,
Carolyn Drake, Carlos Spottorno, Mathieu Asselin und vielen mehr ...
Das 10. FOTOBOKFESTIVAL KASSEL erwartet Sie mit
Künstlerpräsentationen, Ausstellungen, Buch-Reviews,
speziellen Abend-Events, einem internationalen Büchermarkt
und der großen Jubiläumsparty!